

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Er scheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreigespaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 133.

Dienstag, den 10. November

1896.

Bekanntmachung, eingegangener Gesetze im Monat Oktober 1896. Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen.

- 11. Stück Nr. 67. Verordnung, die Festnahme Fahnenflüchtiger betr. S. 135.
- " 68. Verordnung, portopflichtige Sendungen der Gemeindebehörden betr. S. 136.
- " 69. Verordnung, die Enteignung von Grundeigenthum zur Erweiterung der Haltestelle Zschütz etc. betr. S. 137.
- " 70. Verordnung, eine Abänderung des Regulativs für die theologischen Prüfungen in Leipzig betr. S. 138.
- " 71. Bekanntmachung, die anderweite Eintheilung des Landwehrbezirks Plauen in Controlbezirke betr. S. 138.

Reichsgesetzblatt.

Nr. 33. (2341.) Bekanntmachung, betreffend die Anzeigepflicht für die Schweinepeste, die Schweinepest und den Rothlauf der Schweine. S. 705.
Diese Eingänge liegen 14 Tage lang zu Jedermanns Einsicht hier aus.
Wilsdruff, den 7. November 1896.

Der Stadtgemeinderath. Bursian, Brgmsfr.

Konsumvereinsgebreden.

Unter obigem Titel schreibt der „Gewerbefreie“ zu Dresden Folgendes:

Der Schöpfer der Konsumvereine, Kreisrichter Schulze in Delitzsch, verfolgte den Zweck, den Arbeitern in besonders ungeeigneten Ortslagen durch Einkauf im Großen billige Rohmaterialien zu verschaffen, wie dies z. B. in Englands Fabrik- und Bergwerksdistrikten geschieht. Dieses gewiss gut und löblich gedachte theoretische Prinzip hat sich aber in der Praxis nicht allenthalben bewährt, nur vereinzelt ist der Zweck erreicht worden. In vielen deutschen Fabriken, Bergwerken und Hüttenstätten, wo dieses Konsumvereinszwang, unter dem sogenannten Truck-System, die Arbeiter mehr als geschäftsmäßig barsch verabsolgt werden, über die sie im vorkommenden Qualitätsmangel kaum die Wahl gelassen ist, dem Konsum anzugehören oder die Arbeit zu verlieren. Ueber Güte und Gewicht der Waaren wird u. A. viel geklagt. Diese Anstalten sind daher nicht, wie sie es sein sollten, Wohlthätigkeitsanstalten. Daß Konsum- und Beamten-Einkaufvereinigungen als keine Wohlthätigkeitsvereine angesehen werden, stellte auch kürzlich gelegentlich der gutachtlichen Aeußerung in der Dresdner Handelskammer über den Handelsgegentwurf ein Majoritätsbeschluss auf den Antrag des Mitglieds Uhlemann fest, die genannten Vereinigungen als keine Wohlthätigkeitsvereine ausdrücklich bezeichnend. Weitere Fragen und Antworten dürften geeignet sein, die Sachlage weiter zu beleuchten:

War die Ausdehnung jener Vereine in andere, insbesondere Beamtenkreise eine Nothwendigkeit? — Nein! Die durch die Gewerbefreiheit hervorgerufene übergroße Konkurrenz hat die Preise in allen kaufmännischen Geschäftszweigen so gedrückt, daß eine so ausgebehnte Vereinigung nicht nothwendig ist. England mit seinen Arbeitermassen kann uns darin nicht als Vorbild dienen.

Sind die Preise in den Konsumvereinen niedriger, die Waaren besser als bei den realen Kaufleuten? — Nur vereinzelt, keineswegs durchweg.

Woher kommt die Möglichkeit billigeren Verkaufs? — Von der Befreiung jener Vereine von Kosten und Pflichten, welche der Kaufmann zu tragen hat, sie zahlen nur theilweise Gewerbesteuer, aber keine Gemeinde- und Einkommensteuer; sie sind in Preußen dem Nahrungsmittelgesetz, der Untersuchung der Nahrungsmittel nach Güte und Gewicht zwar unterworfen, aber es wird — soweit bekannt — nicht durchgeführt.

Woher nehmen die Vereine den meisten Nutzen? — Aus dem Schnapsverkauf, den sie bisher ohne Konkurrenz betreiben durften, während der Kaufmann diese nachsuchen muß.

Wenn die Waaren in den Konsumvereinen nicht billiger, ja oft schlechter sind, warum kauft das Publikum trotzdem mit Vorliebe daselbst? — Aus der Sehnsucht nach Billigkeit und nach der Dividende, die das liebe Publikum durch höhere Preise aber selbst bezahlen muß; die Käufer oder besser die Käuferinnen sehen das nicht ein oder wollen es nicht einsehen.

Ist die Bildung von Beamten-Konsumvereinen

berechtigt? — Nach den jetzigen Gesetzen leider ja, moralisch aber nicht; der Beamte darf von Gottes- und Rechtswegen den Gewerbetreibenden, welche zu seiner Existenz, zu seinem Gehalt durch ihre Steuern beitragen, keine Konkurrenz machen; ihre Duldung ist unerhört, ihr Bestehen den Handel- und Gewerbetreibenden ein Schlag ins Gesicht (siehe Altona-Harburg z.); sie sind sogar ein Mittel, den Zweck abzuführen, auf dem die Herren Beamten selbst sitzen.

Sind die Konsumvereine, wie dies von etlichen Freisinnigen und Förderern dieser Vereine dem Herrn Reichsanzler sehr unverfroren gesagt wurde, Wohlthätigkeits-Anstalten? — Nein, das Gegentheil, reine Gewerbsgenossenschaften und mit geringen Ausnahmen ein Fluch für unsern deutschen Mittelstand, für Tausende von selbstständigen Existenzen, deren Untergang sie herbeiführen, wie u. A. die Stadt Breslau, das schöne Dresden z. klar beweist.

Was ist die Folge der weiteren Ausbreitung der Konsumvereine und dieser durch das Genossenschafts-gesetz beförderten Uebermacht des Kapitals? — Der Uebergang zum sozialen, von den Sozialdemokraten erstrebten Staate.

Welche Pflicht hat jeder Staatsbürger, der den deutschen Mittelstand erhalten wissen will? — Diese Vereine wo keine Nothlage vorhanden, bis auf's Neueste zu bekämpfen.

Und welche Pflichten haben die Regierungen, die gesetzgebenden Körper? — Den deutschen Mittelstand durch gesetzgeberische pp. Maßregeln zu unterstützen und gegen die Auswüchse genossenschaftlichen Lebens zu schützen!

Als weiterer Beleg dürften die Darlegungen dienen, welche Funk, der Geschäftsführer des Waarenhauses des deutschen Post- und Telegraphenassistenten-Vereins, auf dem letzten Verbandstage über Thatsachen äußerte. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt darüber: „daß das Waarenhaus in den 4 1/2 Jahren seines Bestehens einen Umsatz von 9,200,000 Mark gehabt hat. Derr Funk verteidigte das Waarenhaus gegen die Angriffe aus dem Kleinvertrieb u. A. mit dem Hinweis, daß das Waarenhaus im Gegentage zu anderen mit einem geringen Gewinne arbeite, der wiederum dem ganzen Verbands zu Gute komme, und daß der Schwerpunkt des Geschäfts in der Anfertigung der Uniformen liege. — Gegenüber dieser Darstellung bedauern wir, daß der Verbandstag nicht wenigstens dem Antrage zweier Bezirksvereine, den Betrieb auf den Verkauf von Uniformen, Stoffen, Wäsche und Cigarren zu beschränken, beigestimmt hat. Sofern das Waarenhaus sozusagen für die Amtsbedürfnisse der Verbandsangehörigen, also Uniformen und dergl. sorgt, könnte man in ihm gewissermaßen eine Produktionsvereinigung sehen, sofern es aber diesen Rahmen überschreitet, kann es nicht wohl verlangen, anders angesehen zu werden, als andere Konsumvereine und Waarenhäuser.“

Eine „Produktionsvereinigung“ ist das Verbands-Waarenhaus nie gewesen, es hat von Anfang an auch an Nichtmitgliedern des Verbandes verkauft, und nicht bloß „Amtsbedürfnisse“, sondern auch fertige Civilkleidungsstücke und alle möglichen anderen Sachen; es schickt Reisende hinaus zc., unterhält im Reiche Filialen, kurz, es hat einen regelrechten Großbetrieb. Dieser ist nur dazu angethan, die Kleinkaufleute, und vorzüglich die kleineren selbstständigen Schneidermeister in der Provinz zu ruiniren.

Führt der Postassistenten-Verband auf dem bisherigen Wege fort, liberal-manchesterliche Grundsätze zu betheiligen, und ganz nach dem Rezept der Sozialdemokratie mit an der Vernichtung des Mittelstandes zu arbeiten, so mag er die Unterstützung seiner Forderungen der Postverwaltung gegenüber auch bei den Herren von Singer und Richter suchen. Alle anderen Parteien werden und müssen solchen Staatsbeamten ihre Unterstützung versagen, falls sie nicht bloß dem Worte nach mittelstands- und handwerkerfreundlich sein wollen.

Wenn es den Postassistenten nicht darum zu thun ist, ihr Einkommen zu erhöhen — wie auf dem letzten Verbandstage gesagt wurde — weshalb machen sie denn den Handwerkern zc. so scharfe Konkurrenz?

Was hier von den Postbeamten-Vereinen gesagt ist, gilt auch von anderen derartigen Waarenhaus- und Konsumvereinen, sie sind keine Wohlthätigkeitsanstalten und ist deren Konsum- oder Umsatzbesteuerung sehr wohl am Plage.

Tagesgeschichte.

Der Kaiser ist am Sonntag Vormittag von seinen Jagdbesuchen in Groß-Strehlitz und Pleß wieder im Neuen Palais bei Potsdam eingetroffen. Wie man vernimmt, ist der schlesische Jagdausschuß des hohen Herrn von Waidmannsmitglied recht begünstigt gewesen, trotzdem daß das Jagdwetter nicht immer das beste war.

Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, die jüngste Schwester unseres Kaisers, ist am Freitag in Schloß Rumpenheim von zwei Prinzen entbunden worden.

Das preußische Staatsministerium hat am Freitag wie am Sonnabend lange Sitzungen unter Vorsitz des Fürsten Hohenlohe stattgefunden. Dieselben dürften mit dem bevorstehenden Wiederbeginn der parlamentarischen Sessionen im Reiche und in Preußen in Zusammenhang gestanden haben.

Herzog Wilhelm von Württemberg ist in Meran infolge eines Herzschlags gestorben. Der Verstorbenen war am 20. Juli 1828 als Sohn des 1857 mit Tode abgegangenen Herzogs Eugen von Württemberg, des namentlich in den deutschen Befreiungskriegen so berühmt gewordenen russischen Heerführers, geboren, er besaß eine hohe Ehrenstellung in der österreichischen, preußischen und württembergischen Armee.

Der Reichstag wird in den nächsten Tagen wieder zusammentreten und voraussichtlich eine Fülle von gesetzgeberischem Material zugestellt erhalten. Zunächst allerdings wird er den Rest des vorigen Tagungsabschnittes, die Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz und zur Strafprozeßordnung, durch die endlich u. A. die Entschädigung unschuldig Verurtheilter und die Berufung gegen die Urtheile der Strafkammern eingeführt werden sollen, aufzuarbeiten Gelegenheit haben; denn im Anfange des diesmaligen Tagungsabschnittes wird von größeren Vorlagen wohl nur der Etat für 1897/98 erscheinen. An und für sich dürfte dieser kaum viel Gelegenheit zu wesentlichen Erörterungen geben. Lediglich der Etat der Marineverwaltung wird auch diesmal Neuforderungen enthalten, über die wieder eine gewisse Erregung seitens der der Marineverwaltung feindlichen Parteien sich zeigen wird. Aber man wird, wie dies schon seit Jahren Gewohnheit geworden und unter Umständen auch zu billigen ist, einzelne Etatspositionen benutzen, um über Vorkommnisse der letzten Zeit sich in ausgiebigster Weise zu unterhalten. Es ist

fogar nicht unwahrscheinlich, daß diesmal schon bei der Generaldebatte die allgemeine politische Lage mehr als sonst zur Erörterung gezogen werden wird. Bis Weihnachten würde der Reichstag mit den beiden genannten Vorlagen genug zu thun haben. Inzwischen werden ihm wohl einige der anderen in Aussicht genommenen Entwürfe zugefickt sein. Dazu gehört in erster Reihe die Militärstrafprozessordnung. Sie liegt gegenwärtig dem Bundesrathe zur Berathung vor. Man nimmt an, daß ihr Inhalt veröffentlicht werden wird, sobald sich unter den Einzelregierungen vollständige Uebereinstimmung über alle darin einschlagenden Wege zeigt. Wie weit die Meldung begründet ist, ist schwer zu erkennen. Jedenfalls ist, sobald die Uebereinstimmung der Regierungen vorhanden ist, nichts im Wege, die Vorlage an den Reichstag zu bringen und sie damit der Öffentlichkeit zu übergeben. Man wird abwarten müssen, wie sich ihr Inhalt schließlich gestaltet hat, um erkennen zu können, ob sie den berechtigten modernen Anschauungen von einem geordneten Gerichtsverfahren entspricht oder nicht. Neben der Militärstrafprozessordnung sind in vorhältnismäßig kurzer Zeit die Novelle zur Invaliditäts- und Altersversicherung, sowie das neue Handelsgesetzbuch beim Reichstage zu erwarten. Beide können im Bundesrathe große Schwierigkeiten im Allgemeinen nicht verursachen, wenn auch nicht verkannt werden soll, daß bei der Novelle die Frage der anderen Vertheilung der Rentenlast je nach dem finanziellen Stande der Versicherungsanstalten der Einzelstaaten sich wohl eine verschiedene Anschauung bei den Einzelregierungen ausgebildet haben könnte. Aber die Schwierigkeit für diese Vorlage liegt weniger im Bundesrathe als im Reichstage. Das neue Handelsgesetzbuch ist im Reichsjustizamt noch nicht ganz fertiggestellt, konnte es auch nicht, weil die Einwendung der Gutachten der Sachverständigen erst vor kurzer Zeit ihren Abschluß erhalten hat. Wenn jedoch einmal unter Mitwirkung der Einzelregierungen von der Reichsverwaltung das neue Handelsgesetzbuch aufgestellt ist, so wird es sich im Bundesrathe recht schnell erledigen lassen. Dasselbe läßt sich von der beim letzteren bereits befindlichen Handwerkerorganisationsvorlage nicht behaupten. Hier liegt eine ganze Anzahl von Schwierigkeiten im Bundesrathe vor und selbst wenn dieselben sich in diesem Winter beseitigen lassen, so ist es doch jetzt nicht mehr so ganz sicher, daß sich im Reichstage ohne Weiteres eine Mehrheit für die Vorlage in jeder Gestalt bilden lassen können.

Dem Reichstage wird auch eine Novelle zum Reichspostdampfergesetz zugehen, sie ist vom Bundesrathe in dessen am 5. November abgehaltenen Wochenplenarung bereits genehmigt worden. Die Vorlage bezweckt eine Erweiterung des Reichspostdampferverkehrs nach Ostasien durch Einrichtung einer vierzehntägigen Dampferverbindung mit China und schlägt zu diesem Zweck die Vermehrung der vom Reiche den Reichspostdampferlinien zu gewährenden Unterstützung um 1 1/2 Millionen Mark pro Jahr vor, und zwar auf die Dauer bis zu 15 Jahren.

Die freisinnige Volkspartei hat beschlossen, im Reichstage folgende drei Anträge zu stellen: 1. Den Herrn Reichskanzler um Mittheilungen zu ersuchen, ob die Erwägungen wegen Abwehrmaßnahmen gegen den Duellkampf zum Abschluß gekommen und was angeordnet ist, um dem einstimmigen Beschlusse des Reichstages Rechnung zu tragen; 2. den Herrn Reichskanzler alsbald um Mittheilung zu ersuchen, was den Behörden über die Vorgänge in Karlsruhe am 12. Oktober bekannt geworden ist; 3. einem Gesetzesentwurf zuzustimmen, durch den bei jeder Verurtheilung wegen Duellvergehen neben der Freiheitsstrafe auch Verlust der beheldenen öffentlichen Aemter, sowie der aus öffentlichen Wahlen hervorgegangenen Rechte erkannt werden soll.

In der zweiten Hälfte der vergangenen Woche sind gleich drei Reichstagswahlen vorgenommen worden, und zwar am Donnerstag die Ersatzwahlen in Mainz und Sieben, am Freitag die Stichwahl in Brandenburg-Westhavelland. Die zwei ersten Wahlen haben in beiden beteiligten Wahlkreisen eine engere Entscheidung nötig gemacht; dieselbe wird im Mainzer Wahlkreise zwischen dem Vertreter der Sozialdemokratie, die bis jetzt das Mainzer Mandat inne hatte, und dem Kandidaten des Centrums Dr. Schmidt vor sich gehen, in Sieben haben der sozialdemokratische Kandidat Scheidemann und der Antisemit Köhler, der bisherige Abgeordnete, miteinander um den endgültigen Besitz des Reichstagsmandats zu ringen. Was nun die Stichwahl in Brandenburg-Westhavelland anbelangt, bei welcher sich der Konservative v. Loebell und der Sozialdemokrat Peus gegenüberstanden, so waren bis Sonnabend früh für ersteren 9671, für letzteren aber 9716 Stimmen gezählt worden, lediglich die Stimmen einer einzigen Ortschaft standen noch aus, aber selbst wenn dieselben sämmtlich für Herrn v. Loebell abgegeben worden sein sollten, dürften sie schwerlich den Vorsprung des Linksmannes wieder weit gemacht haben. Es würde demnach mit dem Schriftsteller Peus der 50. Sozialdemokrat in den deutschen Reichstag einziehen, welcher gewiß nur tiefbedauerliches Ergebnis aber zweifellos nur dadurch ermöglicht werden konnte, daß ein Theil der Freisinnigen bei der Stichwahl für den Sozialdemokraten stimmte. — Nach neuesten Meldungen hat die Wahl des Sozialdemokraten Peus zum Abgeordneten gegenüber seinem konservativen Gegner v. Loebell mit der kleinen Mehrheit von 35 Stimmen stattgefunden, denn auf ersteren fielen 9720, auf letzteren 9685 Stimmen.

Die bayerische Regierung will abwarten, in welcher Weise die Frage des Zeitpunktes einer eventuellen weiteren Herabsetzung des Zinsfußes im Reiche und in Preußen festgesetzt wird, ehe sie selbst zu dieser Frage Stellung nimmt. Das Reich und Preußen beabsichtigen bekanntlich mindestens eine Frist von 8 Jahren festzustellen, innerhalb deren eine weitere Herabsetzung von 3 1/2 Prozent auf 3 Prozent nicht stattfinden darf. Diese Frist ist eher zu kurz, als zu lang bemessen. Es wird denen, die bisher 4 Prozent erhalten haben, insbesondere den Wohlthätigkeitsanstalten, die größere Summen in 4prozentigen Staatspapieren angelegt hatten, nicht leicht werden, auf den Genuß des halben Prozents zu verzichten. Würde man in absehbarer Zeit den Zinsfuß noch weiter herabsetzen, so würde einerseits

der Spartrieb der Bevölkerung vermindert werden, andererseits die Gefahr vergrößert werden, daß erhebliche Summen in zweifelhaften, aber hochprozentigen Papieren gerade von denen angelegt werden, die Kapitalverluste gerade am allerwenigsten betragen können. Ein Vergleich mit anderen Ländern, zum Beispiel Frankreich, das von jeher geringe Zinseszinsen gewährt und doch eine viel größere Zahl kleiner Kapitalisten hat, als Deutschland, ist darum nicht zutreffend, weil in diesem Lande der Erwerb sich leichter gestaltet und weil deshalb die Erlangung einer Summe, deren Zinsgenuß eine bescheidene Lebensführung gestattet ist, leichter ist als in Deutschland.

In Frankfurt a. M. hat eine Kundgebung zu Gunsten der Deportation von Verbrechern stattgefunden. Auf der dortigen Tagung des Verbands von Rettungshäusern und verwandter Anstalten sprach Kontreadmiral a. D. Werner-Wiesbaden und Pfarrer Reuß-Preungshausen über den Gegenstand. Beide Redner bezeichnen die Deportation nicht nur als empfehlenswerth, sondern direkt notwendig. Die immer steigende Zunahme der Verbrecher, die Ueberfüllung der Gefängnisse und die enormen Kosten für die Unterhaltung der Gefangenen wiesen direkt auf die Deportation hin. Durch die bisherige Art des Strafvollzuges werde der Hauptzweckgedanke neben der Sühne, die Erziehung und Besserung des Verbrechers, selten erreicht. Die Noth, die unzweifelhaft den größten Theil der Eigenthumsvergehen erzeuge, mache die aus der Strafanstalt Entlassenen in den weitaus meisten Fällen wieder rückfällig. Die Deportation würde auch Gewohnheitsverbrecher durch angestrenzte Arbeit bei Straßen- und Eisenbahnbauten, Bewässerungsanlagen, sowie auf die sichere Aussicht auf ein eigenes Stück Land nach Verbüßung ihrer Strafzeit und guter Führung zu einem neuen, erprießlichen Leben für sich und die Kolonien gewinnen. Namentlich Südwestafrika eigne sich zur Besiedlung durch Deportirte. Den Einwänden, daß die Deportirten die freien Ansiedler und Eingeborenen deprimiren würden, könne dadurch leicht begegnet werden, daß auf dem menschenarmen Gebiete genug Plätze gefunden werden könnten, wo die Deportirten mit Leinen von beiden in Berührung kämen. Die Versammlung nahm eine Resolution an, die der Staatsregierung empfiehlt, der Frage der Deportation näherzutreten.

Würzburg, 5. November. Bei der heutigen Hubertusjagd führte der Artilleriehauptmann Karl Neßler, erlitt einen Schädelbruch und starb auf dem Transport. — Der Pharmaceut Student Wolf von Bayreuth ließ, geistesgestört, sich vom Münchner Zug zermalmen.

Zwischen Deutschland und Spanien sollen eigenartige Verhandlungen schweben. Die deutsche Regierung soll sich der spanischen gegenüber erbieten haben, auf die tonangebenden deutschen Bankfirmen behufs Abschlußes einer Kreditoperation einzuwirken, welche Spanien die Mittel zum Ausbau seiner Kriegsmarine gewähren würde. Zum Entgelt würde Spanien, wie es weiter heißt, die Verpflichtung eingehen, seine neuen Kriegsschiffe auf deutschen Werften bauen zu lassen und Deutschland außerdem das Meistbegünstigungsrecht auf den Philippinen zuzusprechen. Vorerst möchte die Wichtigkeit dieser ganzen Meldung, welche dem Pariser „Journal des Debats“ entstammt, zu bezweifeln sein.

Die neueren Meldungen vom Arbeitsmarke weisen auf eine sich mehr und mehr vorbereitende Lohnbewegung im Schuhmachergewerbe hin. Gleich den Konfektionschneidern berufen auch die Schuhmacher im ganzen deutschen Reiche Versammlungen ein, in welchen über die im Frühjahr aufzustellenden Forderungen als die eventuelle Grundlage einer allgemeinen Lohnbewegung im Schuhmachergewerbe Beschlüsse gefaßt werden soll. Es werden verlangt: Neunstündige Arbeitszeit in Schuhfabriken und zehnstündige Arbeitszeit im Kleingewerbe, die Abschaffung der Heimarbeit durch Errichtung von Betriebswerkstätten und unentgeltliche Lieferung aller bei Fertigstellung der Arbeit nötigen Zubehörsartikel durch die Unternehmer. Außerdem soll der Bundesrath um die Unterstellung aller im Kleingewerbe und in der Hausindustrie thätigen Schuhmacher unter die Arbeiterschutz-Gesetze und die Gewerbeinspektion und die Reichskommission für Arbeiterstatistik um die Veranstaltung von Erhebungen über die Lohn- und Arbeiterverhältnisse in der gesammten Schuhmacherei ersucht werden.

350 Bittbriefe, die an den Czaren während seines Aufenthaltes in Paris gingen, wurden von der russischen Postfach der französischen Regierung übergeben, damit die Bittsteller, soweit sie Berücksichtigung verdienen, aus dem Hunderttausend-Franken-Geschenk des Czaren befreit werden.

Der halbamtliche spanische Telegraph malt die Lage auf den Philippinen in merkwürdig rosigem Licht. Angeblich hat sich dieselbe wesentlich gebessert, der Aufstand werde nach Ablauf von 5 Wochen vermuthlich gänzlich unterdrückt sein. — Wer's nicht glaubt, zahlt einen Thaler!

In Nordamerika hat der Wahlsieg des republikanischen Präsidentschaftskandidaten Mac Kinley einen allgemeinen geschäftlichen Aufschwung zur Folge gehabt. Es wird jetzt berichtet, daß die republikanische Partei nicht daran dachte, neue Schutzzollgesetze zu beantragen.

Vaterländisches.

Wilsdruff. (Einzel.) Keinen aufmerksamen Beobachter unserer städtischen Verhältnisse kann entgehen, daß sich unser Ort hebt. Die nächste Volkszählung wird nachweisen, daß sich auch die Einwohnerzahl Wilsdruffs numerisch erhöht hat. Die Baukunst, welche uns verschiedene Neu- und Umbauten gebracht hat und noch bringt, ist noch zu keiner Zeit so reger gewesen als jetzt. Und doch die Gemeinde, sei es die Kirchengemeinde durch den Kirchenneubau oder die politische Gemeinde durch den Rathhausumbau mit gutem Beispiel voranzieht, ist erstens, daß bei diesem allgemeinen Aufschwung unseres sonst verhältnismäßig ruhigen Ortes auch ein Emporblühen der Industrie damit zusammenhängt, ist unleugbar. Auch wissen wir, daß schon die Leistungsfähigkeit einzelner Wilsdruffer Firmen sehr bekannt ist. Und wohl der Stadt, deren Bürger sich über je 6 e 8 Vorwärtigkeiten der industriellen Lage des Ortes freuen und das Emporblühen je 6 e 8 Industriezweiges statt zu schädigen

zu fördern suchen. Wenn die Leistungsfähigkeit unserer Industrie so hoch steht, daß Wilsdruffer Möbel auf dem Markte begehrter sind; wenn ausstellende Wilsdruffer Firmen infolge ihrer Leistungen prämiirt werden können; wenn regsame Wilsdruffer Industrielle Neuerungen schaffen, worauf Patente verliehen werden; wenn Fachblätter den Leistungen Wilsdruffer Bürger Anerkennung zollen; wenn Wilsdruffer Firmen ihre Erzeugnisse weit über Deutschlands Grenzen verkaufen; dann darf man stolz sein, zu den Bürgern solcher Stadt zu zählen. — Freilich können wir hierbei nicht vergessen, daß mancher thätige Handwerkermeister mit der Fabrikation nicht konkurriren konnte, wenn er seine Familie, ohne daß dieselbe Weib kennen lernte, durchs Leben bringen wollte. So ist gewiß auch die Klage unserer Schuhmachermeister nicht unbegründet, daß ihnen die Schuhwaarenfabrikation mannißfachen Schaden bringt. Um so mehr muß es uns aber freuen, daß die Firma des Herrn Louis André hier mit der Fabrikation von Holzschuhen auf den Markt tritt, die allgemeines Interesse beanspruchen darf. Dem Einsender dieses hat ein Herrenzugstiefel vorgelegen, dem man überhaupt nicht ansah, daß es ein Holzschuh war, der gewiß aber allem Anspruch auf Eleganz und vortheilhaftes Tragen genügt. Im Interesse der heimischen Industrie ist darum hier die Bitte am Plage, daß sich die geehrte Leserschaft von dem hier beschriebenen persönlich überzeuge und auch hier berechnete Wirkung vor dem Schaffen eines einfachen Handwerkermeisters erwinne, ihn aber, wenn man die G. d. Gegenheit der Leistung ankennt auch ohne jedes Vorbehalten und Vorkritikeln zu unterstützen sucht und damit auch heute noch dem alten Sage Berechnung giebt: Handwerk hat goldenen Boden! —

Am Sonntag Abend hatten sich in der Conditorei von Hofberg zahlreiche Freunde des Festvereins zur ersten Sitzung im Winterhalbjahr eingefunden. Der Vorsitzende, Herr Apotheker Tscholch, begrüßte zunächst die Anwesenden auf herzlichste und gedachte sodann des verstorbenen Herrn Amtsgerichtssekretärs Schwebel, der jederzeit ein besonders thätiges Mitglied gewesen. Zu Ehren des lieben Verstorbenen, der Festmeister war, erhoben sich die Anwesenden von den Plätzen. Hierauf bericht man über das Verbot der Unterstüßungen an hiesige Arme und wurde man darin schlüssig, daß die Abgabe von Naturalien barom. Gelde vorzuziehen sei. Bedürftige hoben hier Gelegenheit, Wünsche beim Vorsitzenden in nächster Zeit anzubringen, da in der nächsten Sitzung am 30. November in der Bahnhofrestauration darüber berathen werden soll. Mit einem Hoch dem edlen Festverein wurde die Sitzung geschlossen. Der Scheinbesuch hatte mit seinem neuen Knalleffekt viel Zuspruch, den Gubern herzlichsten Dank.

Die Kirchweih zu Rothorn war von jeher stets am Montag vor dem Bußtag gefeiert worden. Mit der Veränderung der Zeit bezuglich der Bußtagsfeier fand auch eine Verlegung der Kirweih auf acht Tage früher statt. Darob aber große Unzufriedenheit bei vielen Einwohnern, so daß selbst hochachtbare Gutbesitzer bezüglich ihrer Hauskirchen von der früheren Zeit nicht abwichen. Die Geyner der erwähnten Verlegung haben es schließlich doch dahin gebracht, daß von diesem Jahre an die Kirweih wieder wie früher, auch kirchlich, am Montag vor dem Bußtag gefeiert wird.

Für weitere Kreise verdient der folgende Vorgang als abschreckendes Beispiel bekannt zu werden: Ein Kaufmann wollte bei einem Postamte Druckfachen mit je 3 Pf. frankirt ausgeben, wurde aber abgewiesen, da der Inhalt der Sendungen nur deren Beförderung als „Warenprobe“ zum Postloze von 10 Pf. zuließ. Der Abnehmer ersuchte darauf mit denselben Sachen bei einem anderen Postamte sein Heil und brachte sie auch zurüch an. Die zuständige Oberpostdirektion stellte infolgedessen gegen den Kaufmann auf Grund des § 263 des Strafgesetzbuches den Strafentwurf und der Angeklagte wurde wegen Betruges verurtheilt. In der Begründung heißt es, daß, während die erstmalige Auslieferung der Postfachen auf die ungenügende Kenntniß des Abnehmers mit den Versendungsbestimmungen zurückzuführen war, sich die zweite Handlung in allen ihren Theilen als vollendeter Betrug kennzeichnet. Diese gerichtliche Entscheidung verdient gewiß alle Beachtung.

Genossenschaftliche Getreideverkauf im Königreich Sachsen. Nachdem auf den beiden letzten Verbandstagen der landwirthschaftlichen Genossenschaften im Königreich Sachsen zu Weisungen und Jittau über den Verkauf des Getreides auf genossenschaftlichem Wege verhandelt wurde und nachd. in mehrere Darlebensvereine in der Amtshauptmannschaft Jittau seit Monaten an der Bewirkung dieses Zieles arbeiten, wird j. h. durch den „Spar-, Kredit- und Bezugsverein zu Erdmannsdorf und Umgegend“ der erste praktische Versuch noch dieser Richtung gemacht. Die Genossenschaft, welche 1895 einen Gesamtumsatz von 25593,26 M. erzielte, hat sich in diesem Jahre ein eigenes Lagerhaus für 12000 M. erbaut, das für den Handel mit Kohlen, Sämereien, Düngemitteln, Futtermitteln und Getreide eingerichtet ist. Vom 1. Dezember d. J. an wird ein eigener kaufmännisch gebildeter Geschäftsführer angestellt sein. Mit einer großen Wurzener Mühle hat die Genossenschaft Abredungen über den Weizenabfah getroffen; für den Verkauf von Roggen, Hafer, Gerste und Stroh richtet man sein Augenmerk in erster Linie auf die Königl. Provinzialanstalt Leipzig und Grimma. Sollte dieser Versuch, das Getreide genossenschaftlich abzugeben, in Erdmannsdorf gelingen — und die Vorbedingungen dazu sind gegeben — so ist mit großer Bestimmtheit anzunehmen, daß sehr viele unserer sächsischen landwirthschaftlichen Konsumvereine diesem Beispiel folgen und den Getreideabfah selbst in die Hand nehmen.

Verbeirathete Kerkuten sind auch in diesem Jahre wieder bei einzelnen Regimentern eingetroffen. Gewöhnlich sind dies Leute, welche zweimal zurückgestellt und im letzten Verstellungstermine doch ausgehoben werden. Meistens glaubt der Befehlungsplichtige, daß er das dritte Mal frei kommen werde, nachdem er schon zweimal zurückgestellt worden ist. Diese Illusion erweist sich oft als falsch. Wird dann der junge Mann zur Fahne einberufen, so ist der Jammer groß. Die Eheleute und Kinder haben keinerlei Anspruch auf Unterstützung durch Staat oder Gemeinde. Während der aktiven Dienstzeit wird übrigens besondere Rücksicht auf die Verbeirathung nicht genommen, es erwacht aus derselben auch kein Anspruch auf vorzeitige Entlassung. Die Familien sind, wenn Eltern oder Verwandte sich nicht ihrer annehmen, unter solchen Verhältnissen nicht auf Rosen gebettet.

Fragt Euren Arzt über Malton-Wein

„Kathreiner's Malzkaffee ist von tadelloser Güte und besitzt ein besonders kräftiges Aroma.“

Aus einem Gutachten von Dr. C. Virchow, Berlin

Deutsche Weine aus deutschem Malz:
Malton - Sherry

Malton - Tokayer

vereinigen in sich die nährenden Eigenschaften der extractreichsten Biere und die anregende und kräftigende Wirkung der Traubenweine. Nicht zu verwechseln mit den sogenannten Malzweinen, wie sie wohl im Handel vorkommen und lediglich Gemische von Malzextrakt und Wein sind. Die Malton-Weine sind ausschliesslich Gährungsprodukte.
Per Flasche $\frac{3}{4}$ Liter **Mark 2.—**.

Vorrätig in Apotheken und besseren Handlungen.
In Wilsdruff vorrätig bei **Paul Kletzsch**, Dresdnerstr. 62.
Hauptdepöt bei **George Baumann**, Dresden, Pragerstr. 40.

Ein fast neuer Ueberzieher,
bergleichen **Jacket**, ist billig zu verkaufen.
Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Restaurant Forsthaus.

Zu meinem **Dienstag, den 10. November**
stattfindenden

Kaffee-Kränzchen
lade ich hierdurch freundlichst ein und bitte um freundlichen
Besuch. Hochachtung
Emilie Galt.

Kgl. Sächs. Militär-Verein
für Wilsdruff und Umgegend.

Hierdurch wird unseren Kameraden lt. Generalver-
sammlungsbeschluss vom 7. November bekannt gegeben, dass
sich nach der am 10. Oktober stattgefundenen Neuwahl der
Vorstand des Vereins für die Periode 1896/98 aus nach-
stehenden Kameraden zusammensetzt:

Cantor Hientzsch, Vorstand.
Kaufmann L. Wehner, Stellvertreter.
Schneidermstr. Pflugbeil, Kassirer.
Maurer Erdm. Zalesky, Schriftführer.
Dr. med. Barteky, Stellvertreter.
Hotelier Gietzolt, Zugführer.
Cigarrenfabrikant Kunze, Fahrenträger.

Redakteur Berger sen.
Postverw. Weiss,
Kentier Traugott Fritzsche,
Zimmermann Schumann,
Wirtschaftsbes. Clauss, Kaufm. ach,
Gutsbesitzer Dittrich, Sachsborn,
Postagent Kohl, Steffelsdorf,
Sattelmstr. Kirsten, Birkenhain

Ausschuss-
mitglieder.

Herzlichsten Dank.

Anlässlich unserer silbernen Hochzeit
sind uns von allen Seiten so viele Geschenke,
Glück- und Segenswünsche zugegangen, dass wir
es nicht unterlassen können, hierdurch herzlich
zu danken.

Niedergrumbach, den 31. Oktbr. 1896.

Moritz Eckoldt u. Frau.

Dank.

Zurückgeführt vom Grabe unserer geliebten
Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Johanne Christiane Bretschneider,
geb. Legler,

drängt es uns, allen Verwandten und Freunden
für die trostreichen Worte und liebevolle Theil-
nahme, sowie für den überaus reichen Blumen-
schmuck und ehrendes Geleit zur letzten Ruhestätte
unsern herzlichsten Dank auszusprechen.

Wilsdruff, Pirna, Bodenbach.

Die trauernden Hinterlassenen.

Danksagung.

Zurückgeführt vom Grabe unseres Gatten
und Vaters

Carl Ernst Kühn

sagen wir hierdurch allen lieben Verwandten und
Bekanntem von nah und fern für die so reichen
Blumenspenden und das ehrende Grabgeleit unsern
herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor
Weber für die trostreichen Worte am Grabe,
Herrn Cantor Schneider nebst Schülern, sowie
dem geehrten Gesangsverein „Harmonie“ zu Limbach
für die erhebenden Gesänge am Grabe.
Limbach, den 7. November 1896.

Die trauernden Hinterlassenen
Emilie Kühn und Sohn.

Hierzu eine Beilage.

Bei uns ist wieder ein Trans-
port ostpreussischer u. oldenburger
Stübe
eingetroffen und stehen solche zu
solchen Preisen zum Verkauf.
Um geneigte Beachtung bitten
Ruhland & Thieme,
Gasthof Braunsdorf und Gasthof Cokmannsdorf.

Neuheiten

von
Glacé- u. Wildlederhandschuhen,
Tricot- Handschuhen,
Gestrickten Handschuhen,
**Socken, Strümpfen u. Strumpf-
längen,**
Hauben, Mützen, Kopfschwabs,
Seidenen und halbseidenen
Tüchern

empfehlen

Eduard Wehner,
Eckhaus am Markt.

Restaurant Forsthaus

empfehlen seine
gutgepflegten

Biere

sowie

billigen, kräftigen

Mittagstisch.

Um gütigen Besuch bitten hochachtung
Arthur Galt.

Sicheren Erfolg

bringen die bewährten und hochgeschätzten

Kaiser's
Pfeffermünz - Caramellen

sicherstes gegen **Appetitlosigkeit, Magenweh**
und schlechten, verdorbenen Magen ücht in
Pasteten, à 25 Pfg. in der **Löwen-Apotheke zu**
Wilsdruff.

Waltsgotts verbesserter Nuxertract, die besterzählende

Haarfarbe

in schwarz, braun und blond, frei von jeder
schädlichen Substanz und echt nur mit Schutz-
marke Taube in Flaschen 2,50 und 1,50 Mk. und

Nussöl

ein feines haarstärkendes u. dunkelndes Haaröl
in Flaschen à Pfg. in der **Apotheke.**

Ein junger Mensch, welcher Lust hat, **Glaser**
zu werden, kann zu Weihnachten oder Ostern unter günstigen
Bedingungen in
Wilhelm Hombach, Glasernstr.

Bahnhofsrestaurant.

Mittwoch Abend

Schützenbierabend,

wozu freundlichst einladet **C. Schumann.**

1a. feinste helle Malzkeime,

1a. deutsches Baumwollsaatkuchenmehl,
Marke „Eichenlaub“, doppelt gereinigt, entfärbt $\frac{3}{32}$ %
Kainit und Thomasmehl unter Gehaltsgarantie
empfiehlt

Steffelsdorf. B. Heinzmann.

Kieler Sprotten und Bücklinge,

**Bratheringe, Delikatess- und Bismarck-
heringe, Aal und Hering in Gelée, Sar-
dinien, Caviar**

empfiehlt

Eduard Wehner.

Zur gefl. Beachtung!

Einem geehrten Publikum von Grumbach u. Umg. die er-
gebene Mittheilung, dass ich von jetzt ab ein reichhaltiges Lager
eleganter fertiger Schuhwaaren

vorrätig halte und bitte bei Bedarf derselben um gütige
Berücksichtigung.

Für das mir bisher in so reichem Maße geschenkte
Vertrauen bestens dankend, bitte ich um ferner geneigtes
Wohlwollen.

Grumbach, im Novbr. 1896.

Hochachtung **Gustav Riegel**, Schuhmachermstr.

Damen - Jackets

kauft man gut und billig bei

Eduard Wehner,

Eckhaus am Markt.

Restaurant Tonhalle.

Empfehle hiermit meine

gutgepflegten Biere,

sowie

billigen, kräftigen Mittagstisch

zur gefälligen Beachtung.

Hochachtungsvoll

Moritz Zichumpelt.

Richard Müller,

gepr. und verpfl. Geometer,

Dresden - A., Marschallstraße 53 I

Telephon-Amt I. Nr. 584.

Ausführung aller geometrischen Arbeiten, Nivellements etc.

Eine graue Pelerine ist auf dem Wege von Lim-
bach nach Alt-Tanneberg verloren worden.

Gegen **Belohnung** abzugeben beim Gutsbesitzer
K. Mehner in Alt-Tanneberg oder in der Exped. d. Bl.

Der wahre Reichtthum.

Roman von Graf La Roche.

Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Sie fürchten die Rache meines künftigen Schwiegervaters?“ fragte Stafford, „bedenken Sie, daß er ebenso gezwungen ist zu handeln, wie ich.“

„Es ist nicht das, was mich veranlaßt, ihm selbst Kunde zu bringen, sondern die Art und Weise, wie es ihm erzählt wird, ich möchte eben sein Urtheil nicht trügen.“

„Ich wiederhole es, ich bin nicht rachsüchtig,“ rief Stafford, „selbst wenn ich es wäre, würde die große Borberzigkeit meines Vaters, die er an mir ausübte, meine Rache überwunden haben, und ich traune über die Züchtigkeit, mit der Sie dieses Weib überheben.“

Offenbar sind Sie durch ihre Schönheit gefesselt worden. Armer Norden, dann bedauere ich Sie aufrichtig, denn ein herzloses Geschöpf zu lieben, ist ein großes Unglück, das das ganze Leben vergiften kann.“

Norden verabschiedete sich und ging ins Forsthaus.

„Ich komme soeben vom Schlosse,“ sagte er zum Forstmeister, der sich besorgt um Baroness Albine erkundigte. „Die Baronin ist ganz wohl, aber ich habe Ihnen etwas anderes mitzubringen, das Sie vielleicht ein wenig erschrecken wird.“

„Herrgott,“ schrie der Forstmeister aufspringend, „mein Herr!“

„Ist gesund,“ beschwichtigte ihn rasch Norden, „machen Sie sich keine unnöthige Sorge, sondern lassen Sie sich alles erzählen. Also nochmals, Ihre Tochter ist vollkommen gesund, sie schläft oben bei der Baronin.“

„Sachst? Jetzt um diese Zeit?“ fragte ungläubig den Forstmeister.

„Ja, und ich will Ihnen auch sagen, warum sie zu dieser Zeit schläft,“ erzählte er.

„Ja, ins Schloß,“ warf der Forstmeister ein.

„Nein,“ fuhr Norden fort, „nicht ins Schloß, es war den Namen noch zu früh, scheint es, denn sie stiegen zusammen den Steilenberg hinauf. Im Heruntergehen erschrak Adelheid durch einen Ratter und machte eine heftige Bewegung gegen Elisabeth, infolgedessen diese stürzte — und zwar in die Steilwand.“

„O mein Gott!“ schrie entsetzt und sich entfärbend der Forstmeister.

„Ihre Tochter lebt und ist vollkommen gesund,“ widerholte Norden. „Es heißt zwar immer, es geschehen keine Wunder mehr auf der Welt, gestern Abend aber vollzog sich doch wieder eines und zwar ein sehr großes.“

Elisabeth blieb in den Latschen liegen, was beweist, daß ihr Sturz nicht durch einen sehr

heftigen Stoß verursacht worden sein konnte, sondern daß sich wahrscheinlich Steine gelöst haben, infolgedessen es mehr ein Rutschen gewesen sein muß; denn sonst wäre der Körper an den Latschen abgeprallt oder vielmehr darüber hinweg gestürzt.

Aber Elisabeth hing in den Aesten fest, wie von Armen gehalten. Von Ihrer Tochter weiß ich das nicht, sondern vom Förster Hörder, dem ich gerade begegnete, als er vom Schlosse, wo er den Rest der Nacht zubrachte, zurückkam. Er erzählte mir, er sei gestern Abend auf den Hinterberg gestiegen. Wie er zur Gasse des Steilenbergs kam, blieb sein Dachshund stehen und bellte. Hörder war in Gedanken vertieft, daß er nicht weiter darauf achtete, sondern fortging. Plötzlich aber habe es ihm einen Riß durch den ganzen Körper gegeben, denn er habe den Schrei eines Menschen gehört, und es war ihm, als käme der Schrei von der Klamm herauf. Er blieb stehen und dachte. Richtig, es war kein Irrthum. Er ging zurück zu der Stelle, wo noch sein Hund stand und hinunterbestellte. Hörder beugte sich vor, sein Herzschlag stockte, denn in den Zweigen der Latschen, die etwa zwei Klafter unterhalb des Weges durch die Felsenrisse wild emporsprossen, hing etwas Weißes, das jämmerlich um Hilfe rief. Der Förster legte sich platt auf den Boden und schrie hinab: „Schnell, schnell,“ rief es von unten herauf. Nun schrak Hörder noch mehr zusammen, denn das Wesen, das in so furchtbarer Lebensgefahr schwebte war niemand anders als Forstmeisters Elisabeth. Wie aber konnte er ihr ohne Seil ohne Stangen Hilfe bringen? und die steile Felsenwand hinabzuklettern war unmöglich. Ihm trat der Schweiß aus allen Poren, aber jetzt blieb es kalt überlegen, statt zu zittern, und doch schüttelte es den baumstarken Mann, als er die entsetzliche Gefahr sah, in welcher das liebe Kind schwebte. „Beten's zu Gott,“ rief er, „ich hole Hilfe.“

Rosch sprang er auf und kletterte herauf zur Forsthütte, die Arbeiter zu wecken. Inzwischen aber war es ganz finster geworden, der Donner grollte, und der Blitz flammte. „Unmächtiger Gott, o daß ich Flügel hätte!“ stöhnte er. Nie schien ihm ein Weg so endlos, nie leuchtete so seine Brust, nie wallte so sein Blut. — Ihm war, als müsse er selbst jede Sekunde zusammenstürzen, und doch trieb es ihn fort, unaufhaltsam fort. „Es war der schrecklichste Gang meines Lebens,“ bekannte er mir. Endlich war er vor der Hütte, wo er die Männer alarmirte; sie alle machten sich mit Laternen, Stricken, Stangen und Seilen auf den Weg. Die Rettung war eine harte Arbeit, obwohl sich sechs starke Männer an ihr beteiligten. Dann hat man Elisabeth, die nur wenig verletzt ist, ins Schloß getragen, wo sie sehr gut aufgehoben ist.“

Der Forstmeister war die ganze Zeit über schweigend geblieben, seine Augen hingen an den Lippen des jungen Mannes. Als dieser geendet, stieß er einen schweren Seufzer aus. Erst nach einer Weile, als Norden sich erhob, sagte er:

„Und wo war denn Adelheid?“ er griff sich mit beiden Händen an den Kopf. „Haben Sie nicht gesagt, daß diese mein Kind hinabgestoßen?“

„Ja, sie war furchtbar erschrocken, sie war sinnlos, ganz betäubt. Sie brachte es nicht über die Lippen; ich glaube, ihre Geisteskräfte waren von dem Gräßlichen gleichsam im Bann gehalten; sie konnte nicht mehr denken, nicht mehr handeln. Als ich die Geschichte, die ich Ihnen soeben erzählte, vom Förster gehört, ging ich in die Villa. Niemand kam mir entgegen. Ich betrat unangemeldet das Gemach Adelheids, die die zur Unkenntlichkeit entstellte war. Sie bekannte mir das Schreckliche unzusammenhängend, sich zugleich anklagend und entschuldigend. Ich sah, daß sie offenbar in einem Zustand war, der gefahrbringend werden konnte für den ehrenwerthen Ruf des Namens Wilsch. Ich ließ sie aussprechen, und als sie mich aufforderte, ihr zu sagen, was sie thun solle, da rieth ich ihr zur Abreise.“

„Was! Abreisen!“ schrie der Forstmeister, „warum abreisen? Nur der Dieb, der Mörder flieht, der Schuldlose bleibt und vertheidigt sich selbst.“

„Ihre Vertheidigung habe ich übernommen,“ sagte Norden, „übrigens müssen wir vor allem Ihre Tochter hören; diese allein kann uns klaren Wein einschenken.“

Der Forstmeister riß die Thüre auf und schrie hinaus: „Lotte! Klementine! Kommt, kommt!“ Dann rannte er fort dem Schlosse zu. Die beiden Mädchen kamen erschrocken herbeigeeilt und liefen dem Vater nach. Norden blieb allein zurück und ließ alle Vorgänge nochmals an sich vorübergehen. Wie hatte sich doch alles so verändert! Am meisten staunte er über die Veränderung, die sich bei ihm selbst vollzogen hatte. Auch er hätte früher die Sündlerin verurtheilt und jetzt nahm er sie in Schutz und stellte sich öffentlich an ihre Seite. War es die Schönheit des Weibes, die seine Seele also gefangen nahm? Nein, sagte er sich, wohl aber ihre grenzenlose Zerknirschung, ihre Reue und ihr Vorsatz, selbst den Reichtthum hinwegzugeben für eine Verzeihung. Also hatte sie doch die Liebe bezwungen, aber nicht die Liebe zu Stafford, sondern die Liebe zu ihm. — Norden, wie groß ist auch dein Egoismus, deine Eigenliebe, die sich dadurch so geschmeichelt fühlt, dachte er und verlieh das Haus.

Elisabeth saß, in die Kleider der Baroness gehüllt, in deren Gemach. Ihr Gesicht war theilweise mit Pflaster beklebt, und auf der Stirn trug sie eine weiße Binde. Ihre Züge aber waren ruhig, und die Augen strahlten noch milder als sonst, meinte Baroness, die mit dem Bruder vor ihr saß und theils mit Wehmuth, theils mit Entzücken auf sie niederschaut. Der Forstmeister stürmte athemlos ins Zimmer und preßte heftig sein Kind an die hochklopfende Brust, wobei er laut aufschluchzte und weinte. Auch die Mädchen schrien, als sie Elisabeth mit der Binde um den Kopf sahen. —

„Aber Kinder,“ mahnte diese, sich aus den Armen des Vaters windend, „seid ruhig, Ihr seht doch, daß ich lebe und ganz gesund bin!“

„Was ist Dir denn geschehen?“ jammerte Klementine, „warum trägst Du die Binde?“

„Ihr wißt also nichts?“ fragte sie.

„Ich weiß alles!“ schrie der Forstmeister. „Ich werde Dich rächen! Dieses Weib soll mich kennen lernen! Ohne Gnade werde ich sie dem Gerichte ausliefern. Was frage ich nach dem Namen, den die Väter in Ehren hielten, wenn ich vor solch einem Verbrechen stehe! O Gott, mein Kind, mein braves Kind!“ und wieder drückte er sie an seine Brust.

„Vater,“ sagte Elisabeth, „urtheile nicht zu schnell, sei nicht ungerecht, sei Du nicht hart, da Gott so gnädig mit uns war, daß er ein solches Wunder an mir geschehen ließ. Ach niemand, niemand wird es für möglich halten, und doch bin ich wieder bei Euch. Wenn ich bedenke —“ sie schauderte zusammen, „o es war furchtbar! — es war entsetzlich!“

„Rede,“ drängten die Kinder, „was war denn?“

„Die Teufelin hat unsere Elisabeth in den Klamm stürzen wollen! jetzt wißt Ihr die Sache,“ schrie der Forstmeister.

„Nein, Vater, nein, sie hat es nicht gewollt,“ protestirte Elisabeth.

„So, wer denn sonst? Sprongst Du vielleicht selbst aus Uebermuth, oder aus Lebensüberdruß hinunter?“ höhnte er.

„Wie es war, ich kann es bei Gott nicht sagen, ich fühlte den Boden unter mir weichen. In diesem Moment litt ich alle Schrecken des Todes. Trotz aller Gedankenlosigkeit, nur im Entsetzen der Todesangst scheine ich instinktiv um mich gegriffen zu haben, meine Hände krampften sich zusammen, und zugleich fühlte ich mich gehalten. Die Falschen waren es, die mich stützten, und die ich gefaßt hielt. Obgleich ich wie ein Wunder aus der momentanen Todesgefahr gerettet war, litt ich doch jetzt eine furchtbare Angst. Wie lange würden wohl die Zweige mich halten? Ich hätte mich vor jeder Bewegung und empfahl meine Seele dem Herrn. Aus der schrecklichen Lage befreit zu werden, dünkte mir unmöglich. Ich dachte an Euch, meine Lieben, und nahm Abschied. Jetzt erst wußte ich, wie sehr ich Euch liebte, jetzt erst fühle ich, wie sehr ich am Leben hing.“

— Sie fing bitterlich zu weinen an, und alle weinten mit ihr.

„Dann kam mir der Gedanke,“ fuhr sie fort, „mich durch einen raschen Entschluß von dieser furchtbaren Todesangst selbst zu befreien. Ich wurste die Zweige, an denen ich mich anklammerte, nur loslassen, und dann war Alles vorüber. Unter mir wußte ich ja die gähnende Tiefe, die noch nie ein menschlicher Fuß betrat.“

Der Forstmeister unterbrach sie. „Haßt Du denn nicht gehofft, daß Deine edle Cousine alles aufbieten würde, Dir Hilfe zu bringen.“

„Nein,“ antwortete Elisabeth, „ich hatte sie ganz vergessen, und dann mußte sie ja glauben, da sie mich stürzen sah, daß ich unfehlbar dem Tode verfallen sei. Wie hätte sie denn ein solches Wunder ahnen können!“

„Das verwünschte Weib,“ rief der Forstmeister grimmig

hervor, „ich möchte sie mit meinen Händen erwürgen. Schon das ist ein sicheres Zeichen ihrer bösen That, daß sie die Flucht ergriff. Wenn ich nur um Gottes Willen wüßte, warum sie mein Kind so haßte.“

„Das kann ich Dir sagen,“ antwortete der Baron, „es war glühende Eifersucht, denn Abelheid war die Braut Ronalds.“

„Was?“ schrieen alle auf.

„Na, beruhigt Euch nur, die Geschichte ist nicht halb so schlimm, als sie sich anhört. Es wird sich alles in richtige Geleise bringen lassen. Abelheid wollte ihn bereben, sich heimlich mit ihr in New-York trauen zu lassen, aber wenn sie ihn auch nicht dazu brachte, so gelang es ihr doch, daß er ihr nicht nur sein heiliges Ehrenwort vor Zeugen verpfändete, sie zu heirathen, sondern daß er ihr dieses Versprechen sogar auch schriftlich gab. Es ist also sehr begreiflich, daß die Schurkin das Verbrechen aus Eifersucht ausübte.“

Elisabeth erhob sich vom Lehnstuhl, ihr Gesicht war kreideweiß geworden und ihre Lippen bebten, als sie sprach: „Nein, ich bin fest überzeugt, daß sie es nicht mit Vorsatz that, ich würde es selbst bei Gericht beschwören, aber — ich wünschte, Ronald hätte —“

Im selben Moment trat dieser ein. Der Forstmeister blickte ihn so wüthend an, als wollte er ihn ohrfeigen und stieß die Hand Ronalds, die dieser ihm darbot, heftig zurück. Elisabeth wandte sich um und verließ rasch das Gemach.

„Ich habe ihr eben alles erklärt,“ sagte der Baron zu Stafford, „nimm es nicht so zu Herzen, es ist nur im ersten Moment der Aufregung, daß sie Dich verdammten, bei ruhiger reiflicher Ueberlegung wird auch mein alter Freund hier vernünftiger sein und Dir verzeihen.“

„Nein!“ donnerte der Forstmeister grimmig, „wie kann ich es einem Monne verzeihen, daß er sich in das Herz eines Mädchens einschleicht, wenn er mit einer anderen verlobt ist.“

Da trat Lotte auf Ronald zu, ergriff seine Hand und stellte sich neben ihn. „Vater,“ sprach sie, „was Du sagst, ist noch nicht ganz richtig, denn in Elisabeths Herz hat sich Herr Stafford nicht geschlichen, sie hat es ihm selbst geöffnet.“

Alle stauten über das Mädchen.

„Schweig, Du vorlauter, dummes Mädel!“ herrschte sie der Forstmeister barsch an.

„Natürlich thue ich es, wenn Du es befehlst, aber Herrn Stafford lieb haben und ihn hochachten werde ich auch immer, und dann denke ich, und Klementine denkt es auch und der Baron ebenfalls, daß es jetzt gar nicht nöthig wäre, ein so böses Gesicht zu machen, wie Du thust, da wir doch unsere Elisabeth wieder haben, alles ist jetzt eine winzige Kleinigkeit gegen die Größe unseres Glückes.“

„Alter Freund,“ rief lachend der Baron, „Du darfst Lotte nicht mehr dumm schelten, sonst blamiertst Du Dich gründlich, denn das Kind hat eben sehr klug gesprochen. Komm, Lotte, dafür muß ich Dir die Hand drücken, als wärst Du ein alter Kamerad von mir. Also abgemacht und jetzt zum Schlusse, Ronald, Deine Sache ist es, von Abelheid Dein schriftliches Versprechen und Dein Wort zurückzuerhalten. Jetzt ist sie

wohl gezwungen, Dich von Deiner Verlobung mit ihr zu entbinden. Als freier Mann kehrest Du zurück an das Herz der alten Kirchhorsten, an das Deines Schwiegervaters und an das Elisabeths.“

„In dem meinigen bleiben Sie so darin,“ sagte Lotte schelmisch.

„O Du herziges Goldmädel,“ jubelte der Baron, „ich sehe, Du wirst meine zweite Elisabeth, also Hand einschlagen. Alter! Laß uns lieber zusammen ein Dankgebet sprechen, statt daß Du ein Gesicht machst, als hättest Du einen Prozeß verloren!“ (Schluß folgt.)

Vermischtes.

* Ein Bad im Polarmeer. Im Laufe dieses Winters wird Nansens Werk über seine Nordpol-Expedition fertig vorliegen. Ganz besonderes Interesse muß der Abschnitt bieten, der die Schlittenreise Nansens und Johannsens behandelt. Was die beiden Männer auf dieser Reise zu erdulden hatten, davon giebt nachstehende Episode einen Begriff: Es war kurz nach der Ankunft bei Franz-Josefsland. Die beiden Polarreisenden hatten ihre zusammengebundenen Kajaks mit Schlitten, Proviant und Munition am Strande gelassen und waren ins Land gezogen, um zu rekonnoquiren. Als sie umkehrten, sahen sie, daß die beiden Kajaks mit allen Sachen weit draußen auf dem Meere zwischen Eisstücken schwammen. Entschlossen warf Nansen seine Kleider ab, mit Ausnahme der wollenen Jacken und der Hose, denn nackt würde er sofort erstarbt sein, und warf sich in das von Eis gefüllte Wasser, um dem Kajak nachzuschwimmen.

„Thue es nicht!“ hatte Johansen warnend gerufen, hier gab es aber keine Wahl. Die Kajaks verließen, bedeutete sicheren Tod, langsamen Hungertod. Nansen, der vielleicht fünf, vielleicht zehn Minuten geschwommen war, fühlte schon, wie alle seine Glieder steif zu werden begannen, als er sein Ziel kom. Nansen galt es, in die Kajaks zu kommen, aber festgefroren, wie er war, wollte dies nicht glücken, und er lag einen Augenblick still und fühlte, wie die eisige Kälte immer höher in den Gliedern stieg. Viele Gedanken durchkreuzten in diesem Augenblick sein Hirn: Er dachte an Frau und Kind, an den „Fremden“ und an seinen treuen Kameraden am Strande, Johansen, der nun langsam zu Tode hungern mußte. Aber er machte noch eine äußerste Kraftanstrengung; und es glückte ihm, das eine Bein auf die Kante zu bekommen und den Körper nachzuziehen. Für einen halb zu Tode gefrorenen Mann war es keine Kleinigkeit, endlich dort war, wurde er von Johansen in einen Schlaffad gesteckt und von ihm so lange bearbeitet, bis das Blut wieder in Bewegung kam. Am nächsten Tage war Nansen wieder frisch und munter wie vorher.

* Weihenfels, 4. November. Ein mit Erdmassen beladener Transportzug bei dem Bahnbau Deuben-Corbetha kam bei Unterwerschen ins Rollen. Die mittleren Wagen überhitzten sich auf und stürzten ab. Vier Bahnarbeiter wurden schwer verletzt; einer derselben starb alsbald.

Im dritten
am beider
Vorjahr
beigetragen
1892 zu
erst ver

Zu diesen
welche die
nächsten
betragt, r
Nahr wie
am 158.8
Nahr 18
Nahr erh
an deutlic
Ablicher
für die a
deutsche M
von größt
bewiesen,
Handel a
Stellung
großen E
werden.

Pot
Kaisers
Abgang
Soll sta
Westruten
ler, für
Harrer
eine Auf
Kommand
auf den
Durrah
lang“.
Schülerste
st, an d
vereidigu
In d
schen Zeit
lancierte
erörterung
es gerade
te gab, d
ob vor
Berlin un